

Bezugspreis:

Einzelheft 30.- M., monatlich 10.- M., drei im Voraus zahlbar. Postbezug: Monatlich 10.- M., einjährig 100.- M. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Mittwoch, den 16. März 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Vorarbeit für den Schmuggel.

London, 16. März. (Reuter.) Verantwortliche britische Geschäftsleute in Düsseldorf sehen die Errichtung der neuen Zollgrenze als zwecklos und kostspielig an ...

London, 16. März. (T.M.) Das glatte Passieren der Reparationsbill in der zweiten Lesung des Unterhauses ...

London, 16. März. (W.B.) Laut „Morningpost“ sind lange Listen von Abänderungsanträgen zu der Reparationsbill von Mitgliedern des Parlaments, die Asquith und der Arbeiterpartei nahestehe, eingebracht worden ...

Der Protest des Rheinlandes.

Düsseldorf, 16. März. (W.B.) In der Schlussfassung des Rheinischen Provinziallandtages gab Justizrat Männig-Klein namens der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokraten folgende Erklärung ab:

Die Befehung weiteren deutschen Bodens auf dem rechten Rheinufer, die angeklagte unerträgliche Belastung der deutschen Ausfuhr und insbesondere die Androhung der Errichtung einer Zollgrenze am Rhein haben neues Leid, neue Not und Sorge über das deutsche Volk und vor allem über unsere rheinische Heimat gebracht.

Keine dieser Maßnahmen ist auf dem Boden des Rechts gegründet. Insbesondere darf die Errichtung einer Zollgrenze für das besetzte Gebiet nach Artikel 270 des Friedensvertrages nur in Ermüdung kommen, wenn sie erforderlich erscheint, um die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung zu wahren ...

Wahlsieg in Kopenhagen.

Kopenhagen, 16. März. (W.B.) Bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung wurden 33 Sozialdemokraten, 16 Konservative, 2 Liberale und 4 Radikale gewählt ...

Abkommen Lloyd George-Krasin.

London, 16. März. (W.B.) Das Lloyd George nahe- stehende Blatt „Daily Chronicle“ und der mit den Angelegenheiten der russischen Handelsdelegation vertauschte „Daily Herald“ ...

„Chronicle“ erwartet keinerlei Hindernisse davon, daß das Unterhaus das Abkommen erst erörtern muß, ehe es in Kraft treten kann ...

den Anfruchtbarkeit und die arbeitsfreudige wertvolle Bevölkerung zur

Arbeits- und Brotlosigkeit

verurteilen. Die Errichtung der Zollgrenze würde die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung der besetzten Gebiete nicht wahren, sondern ihnen im Gegenteil einen vernichtenden Schlag versetzen ...

In Treue ein

mit allen deutschen Volksgenossen. Kein Zwang und keine Not, sie mögen noch so schwer und bitter sein, können uns trennen.

Die belgischen Sozialisten.

Brüssel, 16. März. (W.B.) Laut „Soir“ fordert eine Entschleunigung des Generalsrats der sozialistischen Partei die sozialistischen Abgeordneten auf, von der Regierung Aufklärungen über die Lage, die sich aus dem Abbruch der Verhandlungen in London ergibt, zu verlangen ...

Kein Gedanke an Abrüstung.

London, 16. März. (W.B.) Im Unterhause sprach der Kriegsminister, sein Bedauern darüber aus, daß zur Erspargung von 400 000 Pfund Sterling 4 Kanalerieregimenter gestrichen worden seien ...

Der Vollkommnung der Tanks

seien 560 000 Pfund bestimmt. In Irland befanden sich gegenwärtig 31 Bataillone Infanterie, 7 Kavallerieregimenter, 32 Batterien, sowie die nötigen technischen Truppen ...

Der Kriegsminister führte weiter aus: Am Rhein haben wir 8 Bataillone Infanterie, ein Regiment Kavallerie, etwas Artillerie und andere Truppen. Das Kontingent der Alliierten wurde durch ein Abkommen mit unseren Verbündeten festgelegt ...

nicht ratsam, den Vertrag als vollendete Tatsache anzunehmen, bevor er ratifiziert sei. — Northcliffe's „Morning Post“ greift das Abkommen heftig an und fragt, ob Lloyd George vielleicht Geld von Rußland nehmen wolle, das Frankreich, dem größten Gläubiger dieses Landes, gehöre ...

Russisch-polnischer Vorfrieden?

London, 16. März. (T.M.) Die „Times“ melden unter dem 15. März aus Riga: Heute wurde der Präliminarfriedensvertrag zwischen Rußland und Polen unterzeichnet ...

Der sanktionierte Tanzboden.

Ausgewiesen aus dem besetzten Gebiet wurden der Präsident der Reichsvermögensverwaltung, Rett, und noch drei weitere Beamte. Anlaß zu dieser Ausweisung gab lediglich die Weigerung, einen Tanzboden wiederherzustellen ...

Neue Aufregung in Italien.

Nach einer Meldung des „Lokal-Anzeigers“ aus Lugano wurde bei Pizzo (Kalabrien) in einem Eisenbahntunnel der arg verstümmelte Leichnam des sozialistischen Abg. Domenico Piccolo gefunden ...

Eine Pflicht des Reiches.

Eine der schweren Wunden, die dem deutschen Wirtschafts- körper geschlagen wurde, ist die Abtretung von Landesteilen, die zu deutschem Gebiet gehörten, und die aus ihr resultierende Pflicht der Entschädigung ...

Wider jedes Recht hat der französische Machthaber nach Abschluß des Waffenstillstandsvertrages eine der darin gegebenen Garantien verfehlt, indem er die Ausweisung von Tausenden der in der Mehrzahl innerhalb 24 Stunden das elsass-lothringische Landesgebiet verlassen mußten ...

Seit Ende Januar verhandelt nunmehr der 24. Ausschuss des Reichstags über das erste der vor kurzem dem Reichstag vorgelegte drei Entschädigungsgesetze ...

Als erstes und wohl auch als wichtigstes hat der 24. Ausschuss die Beratung des Verdrängungsgesetzes in Angriff genommen. Der Regierungsentwurf sieht eine Entschädigung für die zurückgelassenen oder verschleuderten Sachen vor, und zwar mit der Maßgabe, daß der Wert vom 25. Juli 1914 (Friedenswert) bei Berechnung des Schadens zugrunde zu legen ist ...

Obwohl der Regierungsentwurf in seiner Begründung anerkennt, daß es unbillig wäre, diejenigen, welche alles durch die Verdrängung erlitten haben, mit dem entstandenen Schaden allein zu belasten, es vielmehr Aufgabe der Gesamtheit des Volkes sei, diese Lasten mitzutragen ...

Man sollte annehmen, daß alle Parteien die Notwendigkeit anerkennen, den Vertriebenen die Möglichkeit zu geben, durch ihren Wiederaufbau produktiv im Rahmen des Wirtschaftslebens Deutschlands tätig zu sein ...

ren Seite hatten dieselben Zentrumsleute nichts dagegen, daß der früheren eßig-lothringischen Schwerindustrie Milliarden bewilligt wurden, abgesehen von den ungeheuren Summen, die in den letzten Tagen wieder dem Reederkapital zugeführt werden. Das Zentrum beweist auch in der Frage der Entschädigung der minderbemittelten Vertriebenen, daß es zu gerne nur kapitalistischen Interessen dient und den berechtigten Wünschen der vertriebenen Arbeiterchaft, der kleinen Gewerbetreibenden und des Mittelstandes kein Interesse entgegenbringt. Die Vertriebenen werden sich gelegentlich der „freundlichen“ Haltung des Zentrums erinnern, die im schroffsten Widerspruch steht mit den durch seine Fraktionsrednerin Schmitz in der Nationalversammlung abgegebenen Erklärungen.

## Bayern und die Entwaffnung.

Der Reichstagsausschuß zur Vorberatung des Gesetzentwurfes betreffend Durchführung der Artikel 177 und 178 des Friedensvertrages (Verbot der Selbstschutzwaffen) begann heute seine Beratungen mit einer ausgedehnten Debatte über die Stellung Bayerns zum Reich und über den Noten- bzw. Briefwechsel, der zwischen der bayerischen und der Reichsregierung geführt worden ist.

Auf Antrag des Abg. Hoffmann-Kaiserlautern (Soz.) wurde nach einer entgegenkommenden Erklärung des Reichsministers des Innern noch vom Ausschuss die

### Veröffentlichung des Briefwechsels verlangt.

Abg. Hoffmann-Kaiserlautern (Soz.) wünschte die volle Erfüllung der Bestimmungen des Versailler Vertrages in Bezug auf die Entwaffnung und kritisierte den Gesetzentwurf sowie die letzte Rede des bayerischen Ministerpräsidenten, der in allen Nachbarländern Feinde Bayerns sieht. In seinen Äußerungen im Landtage über die Einwohnermehreren erklärte er eine Aufforderung zur Mißachtung der Reichsgesetze.

Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes begründete die Vorlage mit dem Hinweis auf den Friedensvertrag, den zu erfüllen die deutsche Regierung bestrebt sei. Das Pariser Diktat gehe vielfach über den Friedensvertrag hinaus, so die Bestimmungen über die Luftschiffahrt, die Aufsicht über die Industrie usw., Bedingungen, die nicht erfüllt werden könnten. Dagegen würde Deutschland die Sympathien der Welt verlieren.

wollte es den militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht nachkommen.

Die Abgg. v. Graefe und Eder v. Braun (Dnat.) griffen die Regierung wegen der Art des Vorgehens in dieser Frage scharf an. Wenn außenpolitische Gründe für die Vorlegung des Gesetzes in Frage kämen, so müsse doch gesagt werden, daß der Gesetzentwurf weit über das hinausgehe, was der Versailler Vertrag verlange.

## Agrarische Sünder.

Aus Pommern wird uns geschrieben:

Eine der wichtigsten Fragen, mit denen sich der Wirtschaftspolitiker auseinandersetzen hat, ist die, ob und wie wir unsere Bevölkerung ernähren können. Zu einer vollständigen Ernährung unter Verzicht auf ausländische Unterstützung sind wir gegenwärtig nicht in der Lage. Zwar hat man ausgerechnet, daß bei intensiver Bodenbearbeitung wir sogar noch einen Ueberschuß herauswirtschaften könnten. Da uns jedoch zurzeit die Mittel fehlen, um derartige Betriebsweisen zu finanzieren, so müssen wir versuchen, mit den vorhandenen Mitteln die denkbar größte Menge herauszuholen. Notwendig ist allerdings, daß dann jedes Fleckchen Erde bebaut wird. Wie sieht es jedoch da in der Wirklichkeit aus?

Allein im Kreise Pommern liegen mindestens 6000 Morgen Land brach. Die Provinz Pommern hat rund 35 Kreise. Rechnet man durchschnittlich in jedem Kreise 4000 Morgen Brache, so ergibt das für eine Provinz allein 140 000 Morgen Land, die nicht bebaut werden. Im Durchschnitt ergibt 1 Morgen Land 4 Zentner Roggen. Es könnten somit allein in Pommern 560 000 Zentner Roggen mehr geerntet werden, als tatsächlich gewonnen sind. Von dieser Menge können 280 000 Menschen gut ernährt werden. Würde man das Land mit Kartoffeln bestellen, so ergäbe es bei 50 Zentner Durchschnittsertrag rund 7 Millionen Zentner Kartoffeln.

Hier könnte selbst mit den vorhandenen Mitteln Großes geleistet werden, aber hier versagt alles. Es gibt kaum eine Be-

## Sorgen.

Von Edmund Böhring.

Sorgen haben uns schon als Schulsungen begleitet, und sie werden uns erst im Grabe verlassen. Das ist Menschenlos. Doch nicht das schlimmste. Die Sorgen sind unser Fluch und — unser Segen.

Klagt nicht über eure Sorgen! Sorgt aber, daß sie euch klüger und tapferer machen. Denn das soll die Sorge. Das ist ihr Seelengeheimnis.

Deshalb stehet sie nicht, es wäre feige. Dann wäre Sorge nur Angst vor dem Mut, den ihr nicht aufbringen könnt, dem drohenden Uebel zu begegnen. Ja, in dem Mut muß sich die Sorge wandeln, wenn das Schicksal an unsere Pforte klopfet. Dann habt ihr die Sorge recht verstanden, dann stöhlet sie euren Willen. Und ein Bollwerk gibt es, das vor vielen Sorgen des Alltags wie auch vor denen der großen Verantwortung schützt. Wenn du sagen darfst: Ich kann etwas.

Von den feilschen und dummen Sorgen rede ich nicht, die waren immer überflüssig und lächerlich, und sind es heute erst recht. Immer blinzelst die Sorge in die Zukunft, stets Trübes erwartend, oft steht sie Gespenscher, darum täuscht sie auch zuweilen und veranlaßt uns zu törichten Maßregeln, die wir später bereuen. Sie halte ihre frohe und lieblichere Schwester, die Hoffnung, verschleucht. Aber — das Wunderbare! Wir Menschen brauchen die Sorge. Leben heißt schaffen, dulden, kämpfen.

Wer keine Sorgen hat, macht sich welche. Das Grauenshafteste für uns wäre das Paradies, und Eva handelte — unter uns gesagt — eigentlich sehr klug, als sie durch die Apfelgeschichte diesem entsetzlich langweiligen Zustande für alle Zukunft ein Ende bereitete.

Viele Sorgen sind so alt wie das Menschengeschlecht. Wir sollen sie heben, und werden sie uns genommen, dann vermissen wir sie. Die Mutter, die ihr krankes Kind verliert, hat immer geweint — um ihre verlorene Sorge.

Andere Sorgen aber wechseln mit den Zeiten, auch unsere Stellung zu ihnen. Das alte, schöne Mahmannsche Lied: „Weg mit dem Grillen und Sorgen“ — es will heute nicht mehr anfangen. Für den Leichtsinn, der auf morgen vertritt, ist — auch für die Jugend — keine Zeit mehr. Denn über all den Einzelsorgen schwebt heute wie ein Riesenschatten die eine große Sorge, die wir alle kennen. Ja, sie will Großes erreichen. Sie will uns wieder härten und veredeln und wieder vereinen. Gelingt es ihr, dann hat sie uns unermesslichen Segen gebracht.

Die Festvorstellung in der Staatsoper, die der Verband der Deutschen Rodewindindustrie anlässlich der Berliner Frühjahrsmodenwoche gestern veranstaltete, war für gewisse Kreise die Herren

Herde, die hier tollkühn eingegriffen Verfügungen sind zwar erlassen, in Hülle und Stille, aber eine Verfügung, die einen Anbauzwang vorschreibt, ist bis heute noch nicht ergangen. Glaubt etwa die Regierung, daß sie die dickhäutigen Agrarier dadurch zum Anbau bringt, daß sie ihnen höhere Preise bewilligt? Diese Sorte Gemalmenschen wird nur dann zum Gehorsam und zur tätigen Mitarbeit zu gewinnen sein, wenn man Gewalt anwendet. Mag die Regierung doch für jeden Morgen Brache eine Sondersteuer einziehen, die dem Werte von 4 Zentner Roggen entspricht.

Zwar beteuern diese Musterpatrioten dauernd, daß sie wegen Mangel an Deuten und Spannloch die Bebauung nicht restlos durchführen könnten. Doch das trifft nicht zu. Leute sind in überreicher Zahl vorhanden, aber man scheut sich, die aus der Industrie kommenden Arbeiter aufzunehmen. Auch die Frage des Spannlochs könnte leicht gelöst werden. Zum Teil könnte man die Militärpferde gebrauchen und dann könnten Dampf-, Motor- usw. Maschinen in überreicher Zahl vermandt werden. Anstatt der Luxusautomobile sollte man lieber landwirtschaftliche Maschinen kaufen. Es ist ein Jammer, wenn man feststellen muß, daß die Andauflächen dauernd abnehmen, der Hunger und die Not dagegen schändlich steigen. Ein noch größerer Jammer ist es allerdings, daß man von Regierungseite nichts tut, um hier Remedur zu schaffen.

Es ist immer das gleiche Bild: Wenn es gegen die Arbeiterchaft geht, weiß man sofort Rat; gilt es jedoch, die agrarischen Sünder vorzunehmen, so hat man keinen Mut und schließt lieber die Augen.

## Etat des Reichstags.

Bei Erörterung des Reichstagsstats im Hauptausschuß des Reichstages teilte Abg. Dr. Padnick (Dem.) mit, daß Verhandlungen darüber schweben, ob der Reichstag selbständig seinen Etat festlegen darf oder an die Zustimmung des Reichsrats und der Finanzverwaltung gebunden ist. Bis zum Abschluß dieser Verhandlungen sollen keine Änderungen vorgenommen werden. — Zum Etat des Auswärtigen Amtes regte bezüglich der Unterstufung von Veröffentlichungen über Völkerrecht und internationales Recht Abg. Schreiber (Zent.), an, daß der vom Minister Dr. Simons in Aussicht gestellte kulturelle Beirat bei der Verteilung der Unterstützungsgelder mitwirken solle. Die Regierung sagte dies zu. — Abg. Dr. Padnick (Dem.) berichtete über die Tätigkeit des Unterausschusses, der zur Nachprüfung der Tätigkeit der Reichszentrale für Heimatdienst eingesetzt war, und befürwortete die Einsetzung eines Beirates mit der Aufgabe, Vorschläge über Abänderung der Reichszentrale für Heimatdienst auszuarbeiten. — Der Hauptausschuß beschloß demgemäß und nahm auch noch eine Resolution an, wonach jede Regelung in Frage der Reichszentrale für Heimatdienst solange ausgesetzt werden soll, bis der für diese Angelegenheit eingesetzte Unterausschuß Bericht erstattet hat.

## Oberschlesier aus Deutschösterreich.

Wien, 16. März. (W.B.) Dienstag nachmittag traten in zwei mit Blumen und Fahnen geschmückten Sonderzügen etwa 1400 Oberschlesier aus Oesterreich und Ungarn die Abfahrtsreise an. Zum Abschied hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden der deutsche Gesandte von Rosenberg mit Herren der Gesandtschaft und des Konsulats, eine Anzahl österreichischer Staatsmänner, Abgeordnete und zahlreiche Mitglieder der reichsdeutschen Vereine. Nachdem Abg. Straßner (Großdeutsche Pp.) in herzlichen Worten den treuen Wünschen der Deutschen Oesterreichs Ausdruck gegeben hatte, richtete Gesandter von Rosenberg kurz vor der Abfahrt eine markige Ansprache an sie.

Nach dem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Oberschlesien überbrachte Stadtrat Richter (Soz.) die Grüße des Bürgermeisters von Wien für Oberschlesien.

Am Morgen hatten die in Graz lebenden Oberschlesier die Fahrt angetreten. Vor der Abreise hielten der deutsche Konsul Müller und Vertreter der deutschen Verbände herzliche Ansprachen.

Paris, 16. März. (U.) In der Kammer waren acht Mitglieder der sozialistischen Partei anwesend worden, die nach Oberschlesien fahren sollten, um die dortige Stimmung zu beobachten. Die Delegation sollte gestern früh abreisen, erhielt aber von der Regierung die Mitteilung, daß man in Uebereinstimmung mit der britischen Regierung beschlossen habe, dieser Delegation die Pässe zu verweigern. (Bürgerliche französische Abgeordnete sollen von Le Rond eingeladen sein.)

im Frack, die Damen in Gesellschafts toilette) zweifellos ein Ereignis. Erst zeigte man auf der Bühne die dramatische Tanzhandlung, früher „Balllet“ genannt, „Josephs Legende“ mit der Musik von Richard Strauß. Dann erlebte man die Uraufführung eines von Albert Günther zu Ehren der Rodenwoche erdachten und von Heinz Krölller in Szene gesetzten Balletts, jetzt „Langreihe“ genannt. Es hieß „Lamora“ und bestand aus einer Serie von Tänzen in verschiedenen historischen Kostümen: Renaissance, Barock, Rokoko, Directoire, Biedermeier, Alt-Wien, Gegenwart, Zukunft. Mit Musikbegleitung im jeweiligen Zeitalter. Getonigt wurde brillant und namentlich die humoristischen Szenen, Directoire und Alt-Wien, fanden diesen Beifall. Die Kostüme waren luxuriöser, aber kaum geschmack- und phantasievoller, als man sie heutzutage auf unseren öffentlichen Künstlerbällen zu sehen bekommt.

Indessen war das alles auch nur der Vorwand und die Umrahmung für den eigentlichen Mittel-, Glanz- und Höhepunkt der Veranstaltung, für die große Pause. Diese dauerte 30 Minuten und bot Gelegenheit, im Hörsaal alle männlichen und weiblichen Kostbarkeiten aus den vornehmen Logen und Rängen in der Nähe zu genießen. Ein Bild unserer Zeit in einem absonderlichen, aber immerhin kennzeichnenden Spiegel. Würdevoll gepflegte Männererscheinungen, auf deren Brust Kreuze und Sterne funkelten. Ich bin in Ordnungsfäden leider ganz unbewandert, aber da es sich um Haupt der Rodenindustrie und Konfektionsbranche handelte, so vermute ich, daß es in der Mehrzahl Hofenbandorden gewesen sind. Dozwischen ein üppiger, von Brillanten und Perlen überfluteter Damenflor mit Rodenauschnitten, die oft bis zu dem Punkt gingen, wo auch die edelste Rückenlinie nicht umhin kann, einen vollstimmlichen Ramen anzunehmen. Ein Anblick lehrreich und herzerquickend. Hoffentlich befanden sich unter den Festgenossen keine Ententepilone.

Museen frei! Die Direktoren aller Berliner Museumsabteilungen haben sich gegen die geplante Bildungssteuer, die die Eintrittsgelder darstellen, ausgesprochen. Vom Standpunkt der Besucher ist diese Stellungnahme nur zur Billigen. Die Sammlungen sind doch nicht nur für Fremde da, die auch einmal durch die Museumsflure wandern, und dafür bei den übrigen Reisefreuten auch zwei Mark Eintrittsgeld verschmerzen werden. Wer aber zu seinem Beruf oder Studium oder zu seiner Bildung die Museen öfter aufsucht, sieht sich von der drückendsten, höchst unsozialen Maßregel schwer geschädigt. Ein Tag in der Woche außer Sonntag ohne Eintrittsgeld nicht auch nichts. Nicht jeder ist so Herr seiner Zeit, daß er gerade diesen Tag benutzen könnte. Und am Sonntag sind die Sammlungen, zumal vormittags, schon so überfüllt, daß ein aufmerksamer Betrachter kaum zu denken ist. Die Folge wird zunächst sein, daß viele vor der Tür umkehren und ihre freie Zeit lieber an gasfreieren Stätten verbringen werden. Dann aber wird ein Sturm von Gesuchen um freie Eintrittskarten einfliegen. Und wie soll es mit Massenbesuch gehalten werden? Wenn z. B. Lehrer ihre Klassen zur Ergänzung des Unterrichts vor die Originalen führen, wenn Privatgelehrte ihre Privatursachen veranstalten, wenn Volkshochschulfeier abgehalten werden, Gewerkschaften und Vereine sich von Fachleuten unterrichten lassen. Auch da wird man um Eintrittskarten nicht herum kommen, vorausgesetzt, daß die Beschaffung solcher Karten nicht manchen Lehrer

Paris, 16. März. (E.) Dem Vertreter der „Chicago Tribune“ sagte General Le Rond: Hunderte von Maschinengebreten, Handgranaten, Revolvern und große Mengen Munition, mehr als 40 000 Gewehre wurden von uns beschlagnahmt, seitdem wir die Kontrolle in Oberschlesien ausübten. Dieses Gebiet war von den Deutschen für die Depots von allerlei Waffen bevorzugt, die es an die internationalisierte Militärkommission hätte abliefern sollen. Wir konnten nur die örtlichen Führer gefangen setzen, aber die eigentlichen Drahtzieher befinden sich im Innern Deutschlands. Wir konfiszieren weiterhin täglich große Mengen Waffen und Kriegsmaterial, die meistens in Eisenbahnmagazins und Lokomotiven verborgen sind. Andere werden als Nahrungsmittel oder Bücher geschmuggelt. Wir haben zahlreiche Notizen an die Regierung gerichtet, aber diese scheint unfähig zu sein, die militärischen Abenteuer zu befehlen.

## Der Prozeß gegen Hiller.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung wird die Beweisaufnahme fortgesetzt. Zunächst wird der frühere Bizefeldwebel von der 10. Kompagnie vernommen, der Hiller als strengen Vorgesetzten schilderte. — Auf Befragen erklärt der Zeuge weiter, daß nach seiner Ansicht die Gefangenen Kaiser und Helmke von Bataillon hätten verpflegt werden müssen.

Leutnant v. R. Schlang war Anfang April Zugführer in Hillers Kompagnie. Die Zustände dort bezüglich der Verpflegung usw. waren haarsträubend. Als ich, so fuhr der Zeuge fort, die kranken und erschöpften Mannschaften sah, sagte ich ein Grauen, denn das leiseste Verlangen bei einem Angriff hätte die Gefangenennahme des Regiments bedeutet. Morgens waren die Leute frisch und munter, abends waren sie tot. Dr. Müller bezeichnete die Suppe als gesundheitsgefährlich. Ich hörte viele Klagen über Hiller und wußte, daß er streng strafe.

Der folgende Zeuge Schlächter Bauer wird aus dem Gefängnis Bürgenlee vorgeführt, der wegen schweren Diebstahls eine längere Strafe verbüßt. Er sagt aus, er habe von einem Kameraden Schöner gehört, daß Hiller den Helmke mißhandelt habe. 1917 kam der Zeuge in das Ersatzbataillon, wo Hiller war. Dort sei Hiller bestrafen zum Dienst gekommen.

Kardirektor Haver aus Bad Drennhausen war beim 6. Garde-Infanterie-Regiment mit Hiller zusammen. Hiller nahm dort als Jurist Vernehmungen als Gerichtsoffizier vor. Hiller genoss hohe Achtung im Regiment.

Oberleutnant v. Besen war Bataillonskommandeur des Garderegiments. Er schildert Hiller als tüchtigen und pflichteifrigen Offizier.

Der Angeklagte legte dann den Geschworenen seine Aufzeichnungen über Mannschaften, Schießübungen im Februar vor, um zu beweisen, daß er sich um jeden einzelnen Mann gekümmert habe.

Staatsanwalt Sauer, der die Zettel durchliest, bemerkt, daß er in den Zetteln Hillers folgende Angabe findet: „Kompagniefürte 298 Mann. Im Arrest ein Unteroffizier, 38 Mann.“ — Staatsanwalt: Das scheint ein sehr starker Prozentsatz von Bestrafungen zu sein.

Der Arbeiter Reinhold Müller, der als nächster Zeuge gehört wird, erzählt, daß er beim Essenholen sich einmal verirrt habe. Hiller zog sein Seitengewehr und sagte: „Gestehen Sie, Sie sind ein Uebertäufel!“ Als ich verneinte, rief er einen Burchen, der ihm das Gewehr bringen sollte, da er mich, wie er rief, erschleichen wolle. Ich fiel auf die Knie und bat ihn, mich zu schonen. Dann wurde ich auf dem Rande der Stellung angebanden.

Hiller erklärt, es sei ein albernies Märchen, daß er den Zeugen an den Grabenrand angebanden habe.

Fischer Ernst Tag bekundet folgendes: Als wir aus den Karporthen kamen und Gewehre reinigten, ging mein Gewehr aus Unvorsichtigkeit los. Hiller schlug mich mit dem Gewehr über den Kopf und ließ mich anbinden. — Hiller: Der Zeuge hatte bodenlos leichtsinnig gehandelt und mußte bestraft werden.

In Sachen des Prinzen Friedrich Leopold erhalten wir eine Zuschrift des Justizrats Dr. Luzjanski, des prinzipalen Rechtsbeistandes. Herr Luzjanski vermahnt sich in dem Schreiben sehr energisch gegen den — von uns nicht erhobenen — Vorwurf, daß er direkt oder indirekt an der Fortschaffung irgendwelcher Gegenstände aus dem prinzipalen Besitz gewesen sei oder eine solche auch nur flüchtig geduldet hätte. Justizrat Luzjanski erklärt solche Behauptungen für Verleumdung. Dem Finanzministerium sei bekannt, mit welcher Strenge er stets auf das Gegenteil bedacht gewesen sei. Auf den zweiten Teil des Schreibens einzugehen, in dem Herr Luzjanski sein öffentliches Vorgehen in der Sache rechtfertigt, liegt kein besonderes Interesse vor.

abschreckt. Für wen werden dann schließlich die Museen noch da sein? Die Betrachtung durch Eintrittsgelder versperrt, heißt doch die Museen ihrer eigentlichen Bestimmung entziehen.

Ueber Forschungen an Menschenaffen sprach in der Urania der ehemalige Leiter der Menschenaffenstation in Teneriffa, Dr. W. Köhler. Ueber seine Beobachtungen und Forschungen ist hier bereits anlässlich seines Vortrags im Museum für Völkerkunde ausführlich referiert worden. Trotzdem soll nochmals darauf hingewiesen werden, weil ja nun weitere Kreise Gelegenheit haben, sei es in der Urania, sei es im Zoo, diese Dinge selber nachzuprüfen. Herr Köhler führte uns zunächst seine schwarzen Affen, es waren zum Teil Schimpansen, die im Klima von Teneriffa natürlich besser gedeihen als bei uns, im Bilde vor: beim Reigen und dem belustigenden Spiel mit Spiegeln. Der Affe greift (wie das Kind) hinter den Spiegel, um das Ebenbild zu packen. Er ging dann über zu den planmäßig angeordneten Intelligenzprüfungen, die so überraschende Resultate ergaben. Dem Affen kann man mit den langweiligen Aufgaben, die niedere Tiere durch sinnlose Gewöhnung lösen, nicht kommen. Er reagiert im allgemeinen nicht darauf. Man muß ihm mit anderen, besseren Methoden zusehen. Man stellt ihm Aufgaben, die ihn interessieren (das Ziel ist immer: etwas Essbares), die er anschaulich begreift und durch eigenes Experimentieren lösen lernt.

Der Affe „löst“ nicht in dem Sinne den Menschen nach, wie es ihm gewöhnlich unterstellt wird. Er macht von Haus aus schon Sachen, die menschlichen Handlungen gleichen. Bei diesen Versuchen aber erfindet er. Um zu der begehrten Banane zu kommen, lernt er (aus sich) Stöcke zu benutzen, sie in einander zu stecken, mit dem Sprungstock springen, Kisten aufeinander zu türmen, Türen zu öffnen, davor liegende Steine wegzuräumen u. a. Also der Affe wird ein Werkzeug benutzendes Tier. Die Grenzen seiner Einsicht sind freilich enge: er kombiniert meist nur unmittelbar anschaulich Gegebenes. Die vorgeführten Kinobilder geben über diese Versuche sehr anregende, erschöpfende Auskunft.

Auch über das soziale Leben und die Gefühlswelt der menschenähnlichen Affen teilte der Vortragende allerlei Interessantes mit. Der Affe ist ein durchaus soziales Tier, das sein Leben aufs Spiel setzt, um wieder zu seiner Gruppe zu kommen. Er hat auch soziale Empfindungen, er hilft, wenn ihm die Not des Genossen andäuslich wird, er hat starkes Gruppengefühl (in Verteidigung und Angriff), Freundschaften und Feindschaften, Freuden- und Dankegefühle erfüllen ihn. Ueber das Stadium der nackten materiellen Bedürfnisbefriedigung ist er bereits weit hinausgeschritten.

Es wäre wünschenswert, wenn auch von der Arbeiterschaft solche Vorträge besser besucht würden. h. d.

Bellegung des Hamburger Hochschulstreiks. Nach Annahme des Hochschulgesetzes für die hamburgische Universität hatte in der Hamburger Bürgerschaft eine Aktion reaktionärer Studenten gegen die darin enthaltene Hochschulbehörde eingeleitet, die von reaktionären Professoren unterstützt wurde. Sie gipfelte darin, daß die deutsch-nordischen Studenten einen Beschluß der deutschen Studentenschaft (Göttingen) herbeiführten, wonach die Hamburger Universität als nicht gleichberechtigt zu gelten habe. So gedachten die alldeutschen

## Kessel haften lassen!

Zu Beginn der heutigen Verhandlung appelliert der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Weigert nochmals an die Objektivität der Presse. (Ereignisse, die er bemängelt, sind ausschließlich auf den Raum mangel zurückzuführen. Red.) Weiter führte der Vorsitzende aus, das Gericht habe mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Angeklagten in Erwägung gezogen, ihn gegen Hinterlegung einer Kaution in Höhe von 200 000 M. aus der Untersuchungshaft zu entlassen. (!) Staatsanwaltschaftsrat Gerlach erklärte sich im Prinzip gegen eine Haftentlassung, da er nicht glaube, daß dadurch der Gesundheit des Angeklagten günstig beeinflusst werde. Rechtsanwalt Dr. Alsbach legte dem Gericht ein ärztliches Attest vor, in dem befunden wird, daß v. Kessel an Nerven schwäche leidet, die durch eine Verhaftung sich steigern würde. Der Angeklagte bedürfe eines längeren Landaustritts. Zur Stellung einer Kaution erklärte Dr. Alsbach, daß der Angeklagte nicht in der Lage sei, in so kurzer Zeit eine so erhebliche Summe flüssig zu machen. Er schlägt deshalb eine Kaution von 50 000 M. vor und übernehme im übrigen die persönliche Bürgschaft dafür, daß v. Kessel nicht flüchte. Das Gericht beschloß, den Angeklagten gegen Hinterlegung einer

### Kaution von 150 000 M.

Kaution von 150 000 M. (1) Dann ergreift Staatsanwaltschaftsrat Gerlach das Wort zu folgender Erklärung: Der Angeklagte hat in der gestrigen Verhandlung gegen zwei Beamte in höherer Stellung, gegen Geh. Rat Dr. Weismann, und den früheren Polizeipräsidenten Ernst, schwere Vorwürfe erhoben. Er hat behauptet, daß diese beiden Herren auf ihn gedrückt hätten, Marloth zur Flucht zu veranlassen. Diese Vorwürfe sind besonders deshalb ungeheuerlich, weil sie gegen einen früheren ersten Staatsanwalt und einen früheren Polizeipräsidenten gerichtet sind. Ich muß diese Behauptungen mit aller Entrüstung zurückweisen und benenne die beiden genannten Herren, daß die Unterredungen, von denen der Angeklagte gestern sprach, nicht stattgefunden haben. Der Angeklagte wird in dieser Verhandlung verurteilt. Unglaublich ist die Unzulänglichkeit eines Belastungszeugen nachzuweisen. Aus der Vernehmung der obengenannten Zeugen wird sich ergeben, daß der Angeklagte nicht der Mann ist, anderen Leuten ihre Unzulänglichkeit vorzubringen, sondern daß er selbst unzulänglich ist und es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. — Rechtsanwalt Dr. Alsbach widerspricht den Ausführungen des Staatsanwalts.

Hierauf wurde in der Vernehmung des Angeklagten fortgesetzt. v. Kessel kommt ausführlich auf Vorgänge zu sprechen, die sich am 4. Juni 1919, einem Sonntag, abspielten, dem Tage, an dem Marloth durch den Kriegesgerichtsrat Dr. Meyer verhaftet werden sollte. Nach seiner Schilderung der Vorgänge wollte v. Kessel am genannten Tage gegen 1/2 Uhr aus seinem Bureau zum Essen fortgehen. In diesem Moment klingelte Erzelenz v. Oden bei ihm an und sagte ihm, er möge auf seinem Bureau bleiben, es käme gleich ein Bote mit einem wichtigen Befehl. Er sollte diesen Boten mit einem Auto abholen lassen. v. Kessel will an einen Befehlsgedanken gedacht und sich deshalb angekleidet haben, seine Staffeln zu alarmieren. Als er zum Zwecke der Alarmierung durch die Korridore ging, stieß er auf Marloth. Ich sagte zu ihm: „Was wollen Sie denn schon wieder von mir? Ich habe keine Zeit.“ Wenn ich wirklich gerufen hätte, daß Marloth stehen sollte und ich ihn deshalb vielleicht das ganze Leben nicht mehr sehen würde, dann wäre es doch sehr natürlich gewesen, daß ich meinen Berger hinuntergeschickt und ihm ein paar freundliche Worte mit auf den Weg gegeben hätte. Hauptmann v. Kessel will dann in sein Bureau gegangen sein, in das das Kriegesgerichtsrat Meyer kam. Nach seiner Annabe sprach Kriegesgerichtsrat Meyer etwa 20 Minuten mit ihm über die ganze Sache. Dann stand er auf und sagte:

### „Jetzt will ich Marloth festnehmen.“

Ich sagte darauf: „Nehmen Sie lieber zwei Offiziere mit, was bei solchen Dingen schon im Frieden üblich war.“ Dr. Meyer nahm diesen Vorschlag auch an, und die drei gingen dann in das im Kriminalgericht befindliche Zimmer von Marloth. Dr. Meyer kam noch zurück und erklärte: „Marloth ist nicht in der Wohnung. Er soll bei Pfarrer Rump sein. Ich will sofort hingehen und ihn dort festnehmen.“ Ich tat darauf hin nichts, obwohl ich die beste Gelegenheit gehabt hätte, zu telefonieren. Pfarrer Rump sagt dagegen, in seiner Wohnung wäre jetzt

### ein Hezenlabass

losgegangen. Inzwischen war Kriegesgerichtsrat Meyer zu Pfarrer Rump gegangen und hatte fragen lassen, ob Marloth dort sei, was nicht der Fall war. — Der Vorsitzende unterbricht hier den Angeklagten und macht ihm verschiedene Vorhaltungen zu den einzelnen Aussagen, die in der Anklage anders dargestellt werden. v. Kessel bleibt demgegenüber bei seinen Befundungen.

Studenten das Hochschulgesetz zu sabotieren und darüber hinaus die Universität zu boykottieren. Der Plan ist schändlich mißlungen.

Verhandlungen des Fortschrittlichen Hochschulbundes in Hamburg, die in Göttingen und in Münster mit der Studentenschaft stattfanden, haben ergeben, daß die ganze Aktion eine Art studentischer Putsch war, der nur möglich wurde dadurch, daß einige der antilettischen Studentendirektoren Hamburgs allzusehr vom Geiste ihres Besessenenverhaltens beirrt waren. Das Ergebnis der Verhandlungen wird am besten durch folgende Notiz des amtlichen studentischen Pressebüros gekennzeichnet. Es heißt da: „Ein Boykottplan, welcher anfänglich der Beratung des Hamburger Hochschulgesetzes vertraulich im Vorstand der deutschen Studentenschaft erwogen wurde, ist durch einen groben Vertrauensbruch Hamburger Vertreter gegen den Willen der deutschen Studentenschaft zur Ausführung gekommen. Daher wurden der Hamburger Studentenschaft die Rechte der Mitgliedschaft zur deutschen Studentenschaft entzogen. Der Vorsitz der deutschen Studentenschaft erklärt nachdrücklich, daß dieser Plan nicht durchgeführt werden soll, und daß die Hamburger Studentenschaft vollberechtigtes Mitglied der deutschen Studentenschaft ist. Die deutsche Studentenschaft hat keinerlei Veranlassung, vom Besuch der Hamburger Universität abzuraten.“

Das Verhalten gewisser Vertreter des Hochschulrings deutscher Städte dürfte für sie ein „ehrenrätliches Nachspiel“ haben.

Die Nähmaschine im Faust. Götchen am Spinnrad ist eine so altmodische und ungewohnte Erscheinung, daß sie dem modernen Sinn der Amerikaner nicht entspricht. Man hat daher bei einer Aufführung des „Faust“, die kürzlich in Montreal in Kanada stattfand, den Spinnroggen durch eine ganz moderne hochlegante Nähmaschine ersetzt. Die lächerliche Reizart wurde folgendermaßen begründet: „Im zweiten Akt ist das Spinnrad durch eine Nähmaschine ersetzt, auf der in leuchtenden Buchstaben der Name des Verfertigers zu lesen ist. Die Maschine wird während der ganzen Szene vollkommen geräuschlos arbeiten, so daß das Publikum jedes Wort von der berühmten Ballade des Fausts von Thule verstehen wird.“ Hoffentlich ist durch das die Nähmaschine tretende Götchen auch niemandem die Stimmung gestört worden.

Spieleplanänderung. Am Ballspielbelegern muß infolge Erkrankung von Räte Doris die Ersatzführung von Hermann Ehms Komödie „Der Rosenkranz“ auf Dienstag, den 22. März, verschoben werden. Donnerstag, Sonnabend und Sonntag geht „Ein idealer Gatte“, Freitag „Peer Gynt“ in Szene.

Auskabende. Da die Berliner Bühnen heute mehr den Ausländern gehören als den einheimischen Dramatikern, greift die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Literaturwissenschaft an der Universität ein durch Vorlesung von neuen deutschen Dramen. Ferdinand v. Alten, Theodor Däubler, August Strindberg lesen die neue Tragödie „Arbalist“ von Hermann Reich in der Philharmonie am 19. März, 6 1/2 Uhr.

Abgabe des Bonner Musikfestes. Der Ausschuss für das große Bonner Musikfest, das als Hochfeier von Beethovens 150. Geburtstag demnächst veranstaltet werden sollte, beschloß einstimmig, wegen der politischen Lage von der Veranstaltung abzusehen.

# Groß-Berlin

## Der Mord an Talaat Pascha. Racheakt wegen des Todes der Eltern.

Da die näheren Umstände bei der Ermordung des früheren türkischen Großveziers in der Hardenbergstraße klar zutage liegen, so erstrecken sich die Nachforschungen der Kriminalpolizei hauptsächlich auf die Beweggründe, die den Mörder zu der Tat getrieben haben. Dieser, der Student Salomon Teitrian, konnte auf dem Polizeiamt in Charlottenburg auch heute vormittag nur kurz vernommen werden, weil ein armenischer Dolmetsch noch nicht zugegen war. Es kommt hinzu, daß er durch starken Blutverlust sehr geschwächt ist. Der Mörder wurde bekanntlich von dem Publikum, das ihn ergriff, vor Eintreffen der Polizei sehr übel behandelt. Bei dem vorläufigen Verhör gestand der Verhaftete, Talaat Pascha mit Ueberzeugung und Vorbedacht aus Rache erschossen zu haben. Teitrian behauptet, Talaat Pascha sei schuld an dem gewaltsamen Tode seiner Eltern. Er selbst habe sich durch die Flucht gerechelt und Talaat Pascha Rache geschworen.

Wie die Charlottenburger Kriminalpolizei feststellte, hat sich Teitrian schon längere Zeit in Groß-Berlin in verschiedenen Wohnungen aufgehalten. Er ist ohne Zweifel lediglich zu dem Zweck hierhergekommen, um Talaat Pascha ausfindig zu machen, und hat auf der Suche nach ihm an verschiedenen Stellen, so auch in der Tauentzienstraße, Wohnung genommen. Als er die Wohnung des Verfolgten in der Hardenbergstraße entdeckte, bezog er dieser gegenüber ein möbliertes Zimmer, um ihn ständig beobachten zu können. Daß er nicht schon früher zur Ausführung seines Planes schritt, erklärt sich wohl daraus, daß es ihm bisher an Mitteln zu der beabsichtigten Flucht fehlte. Man fand jetzt bei ihm annähernd 12 000 M. Wie er angibt, hat er dieses Geld erst vorgestern durch Schenk überwiefen erhalten. Jetzt beschloß er die Mittel zur Flucht und führte seinen Racheplan aus. Das Einschreiten des Publikums durchkreuzte jedoch seinen Fluchtplan und lieferte den Mörder der Polizei in die Hände.

### Mitwisser der Tat?

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei, die Kriminalinspektor v. Mantuffel vom Polizeiamt Charlottenburg leitet, richten sich auch auf die Frage, ob Teitrian Mitwisser oder Mittäter gehabt habe. Die Angaben mehrerer Zeugen, die sich meldeten und vernommen wurden, schienen darauf hinzudeuten. Die Zeugen teilten mit, daß nach ihren Beobachtungen kurz nach der Tat mehrere Personen orientalischen Aussehens vom Bahnhof Zoologischer Garten in der Richtung nach der Friedrichstraße zu weggefahren seien. Das Zimmer des Verhafteten wurde vorläufig verschlossen und versiegelt. Seine Papiere werden beschlagnahmt und geprüft werden; auch daraufhin, ob etwa Mitschuldige vorhanden sind.

### Ueber die Gattin Talaat Paschas,

die gestern nicht, wie zunächst irrtümlich gemeldet, durch Revolver-schüsse des anatolischen Persers verletzt wurde, wird uns von türkischen Frauenrechtlerinnen nachstehender Seite folgendes mitgeteilt: Am Orient wird man keinem Mann etwas zuleide tun, wenn er in der Begleitung einer Frau geht. Die Gattin Talaats, eine hochbegabte Frau, war politisch sehr interessiert. Sie nahm den regsten Anteil an dem Schaffen ihres Gatten, wie er Beamter, Minister des Innern und Großvezier war. Einige Eingeweihte redeten sogar von einer starken Beeinflussung. Sie selbst ist als glänzende Rednerin bekannt, die u. a. auch einmal in der Universität in Konstantinopel sprach. Diese geistreiche Frau hatte auch den Mut, ihre Meinung zu vertreten. Sie wagte es auch, unverschleiert auf die Straße zu gehen zu einer Zeit, wo dieses Vorhaben sehr gefährlich war, weil die reaktionäre Geistlichkeit gegen die fortschrittlichen Frauen hegte. Die Geistlichkeit setzte späterhin das Schleiergebot so auch wieder durch, obwohl Mohammed der Frau den Schleier gab zum Zeichen, daß sie keine Skavin war. Mitin war dies zu Zeiten des Propheten ein Akt der Hochachtung. In den Kreisen, die sich um das Komitee Union et progrès (Einheit und Fortschritt) gruppierten, war Talaat Paschas Gattin wahrlich keine Unbekannte. In diesen Kreisen, Talaat und Djavid fielen auf als Nichtmilitär, hatte man überhaupt allerlei Sinn für die Bildungsbestrebungen der Frauen. Gab es doch jungtürkische Offiziere, die mit ihrem Gelde ein Mädchen gymnasium in Konstantinopel unterhielten. — Das Ehepaar lebte hier angeblich zurückgezogen. — Talaat, so sagte er kurz nach der Revolution gesprächsweise, wollte sich seinem Volke (das hieß damals seiner Beurteilung) zur Verfügung stellen, wenn die Züge wieder führen. Er hat sich offenbar im Aurobuch schlecht zurechtfinden können, aber die Kugel fand ihn auch hier.

Die Mittwoch-Morgennummer der „Roten Fahne“ wirft dem „Vorwärts“ schmutzige Hege gegen die Kommunisten und bewußte Fälschung vor, weil in der ersten kurzen Notiz in der Dienstag-Abendnummer über die Ermordung Talaat Paschas der Mörder als Russe bezeichnet wurde. Die Redaktion der „Roten Fahne“ scheint der Meinung zu sein, daß ein Russe auch unbedingt Kommunist sein müsse, besonders aber dann, wenn er einen Mord begeht — woraus wieder einmal der Größenwahn und das Kombinationsvermögen dieser sonderbaren „Politiker“ zu erkennen ist. Ober sollten die „Enthüllungen“ Lebedours über die „kommunistischen Mörderzentralen“ diese geistige Verwirrung angerichtet haben?

### Stickereien.

Der Arbeitgeberverband der Stickerindustrie hat eine große Ausstellung im Lichthof des Kunstgewerbemuseums in der Albrechtstraße eröffnet. Der Raum ist mit all den düstigen Stickerarbeiten gleichzeitig festlich geschmückt, so daß sich das gesamte Material sehr vorteilhaft darbietet.

In der Mitte des Lichthofs sieht man auf niederen und höheren Etagen die verschiedenen Hilfsmittel der Kunststickerei, Wolle und Seiden in auffallend bunten Farben, prächtige Auslagen, die mit ausgezeichnetem Geschmack hergestellt worden sind. In langen Strahlen fallen die schönen Stickereien, sie sehen wie ein prächtiges Feuerwerk aus, hier bekommt man sofort die richtige Uebersicht, welche Farben in der Modenindustrie zurzeit verwendet werden. Diese prächtige Materialschau wirkt überzeugender als das beste gemalte Plakat. — Auf langen Tischen liegen die Ausstellungsstücke ausgebreitet, Kleider, Hüsen und Mäntel sind auf Puppen und Hüften gezogen, man überblickt ohne Schwierigkeit sämtliche Arbeiten. Der Zusammenschluß zwischen der Großkonfektion und dem Stickerergewerbe ist deutlich, beide sind aufeinander angewiesen, sie müssen mit einander auskommen, wenn sie beide bestehen wollen. Die rein kunstgewerbliche Stickerei kommt hier nicht in Betracht, die Konfektion muß mit großen Mengen, mit reicher Nachbestellung rechnen; davon zeugen die Meterwaren auf den Tischen, reich bestickte Seiden, Bänder, Sammete, Lätze, Waschstoffe. Mit Metallstickereien sind starke Wirkungen erreicht worden. Bei diesen Meterwaren spielt die Schiffstickerei eine große Rolle, die Schiffchenmaschine besitzt große Flächen, Storchschnabeltechnik, 5 bis 6 Meter Breite in steter Wiederholung, ein Rapport, wie bei den Tapetenmustern. Sehr interessant sind die verschiedenen Muster, man findet eine erstaunliche Farbvielfalt, die Entwürfe entstammen den verschiedensten Zeitaltern, den verschiedensten Ländern. Ägypten,

China, Japan hat seine seltsame Ornamentik geliehen, römische Streifenmuster leuchten auf, dazwischen explodieren die neuesten Moderrichtungen, zerrissene Streifen, halbierte Kugeln, Quadrate, Dreiecke, in wilden Tönen.

Kußer bekannten Firmen haben die Schule Reimann und die Städtische Webeschule ausgestellt; die Städtische Webeschule zeigt Arbeiten im expressionistischen Geschmack, die ungemein farbigen Muster kommen besonders gut bei den kleinen Stücken, bei den Beuteln, Westen, Knöpfen usw. zur Geltung.

### Einführung der ersten Bezirksämter.

Nachdem der Oberpräsident für eine Reihe von Bezirksämtern die Befähigung erteilt hat, können die gewählten Bezirksbürgermeister und Bezirksstadträte in ihre Ämter eingeführt werden. Als die ersten Bezirksämter werden im Süden und Norden des neuen Berlin 13 (Tempelhofer-Mariendorfer) und 19 (Pankow-Niederschönhausen) am Freitag nachmittag in öffentlicher Sitzung der Bezirksverfassungen eingeführt werden. In Tempelhofer wird in der Aula des Anzeigens Oberbürgermeister Büch und in Pankow im Sitzungssaal des Rathauses Bürgermeister Ritter die Einführung mit einer Ansprache vornehmen.

### Bezirksamt Hallesches Tor bestätigt.

Zu den bereits bestätigten Bezirksämtern ist gestern auch das Bezirksamt Hallesches Tor (Berlin 8) getreten. Der Oberpräsident hat für diesen Verwaltungsbezirk die folgenden Wahlen bestätigt: als Bürgermeister Dr. Kahle, als stellvertretenden Bürgermeister den Kaufmann Bernhard Bruns, als befohlene Stadträte den Gewerkschaftsvorsitzenden Eugen Gottschalk, den Magistratsrat Dr. Brunow, den Krankenkassenbeamten Wilhelm Conrad, den Gewerkschaftssekretär Karl Jachow und den Regierungsbaumeister Max Brandt; als unbesoldete Stadträte den Lehrer Franz Jänike, den Zeitungsvorleger Karl Sedeloh, den Expedienten Friedrich Jubel, den Gastwirt Hermann Schweikart, den Redakteur Emil Dittmer und den Gewerkschaftssekretär Karl Hejhal.

### Die Untersuchungen über den Fleischverbrauch.

Der zur Prüfung der angelegten Untersuchungen auf dem Schlachthof eingeführte Stadtverordneten-Ausschuß hat gestern seine Verhandlungen fortgesetzt und sich der Untersuchung über die sogenannte Liste der markenfremden Fleischlieferungen zugewandt.

Von der Leitung des Schlachthofs gab Inspektor Lorenz nähere Auskunft über diese Angelegenheit, zu der übrigens ein Berg von über 100 Urkunden gehört. Nach diesen Befundungen hat der Schlachthof an die Mitglieder der auswärtigen Gesundheitsämter und sonstigen diplomatischen Vertretungen und deren Familienangehörigen durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes Fleisch ohne Rücksicht auf die Menge geliefert; für das Personal und die Bediensteten der Postämter wurde die doppelte Menge geliefert, wie sie die Zivilbevölkerung erhielt. Es kam dabei die Tatsache zur Sprache, daß unter den Gesundheitsämtern die russische bolschewistische Vertretung des Herrn Joffe den weitaus größten Fleischverbrauch hatte, weil das von Joffe angegebene Personal, dessen Verzeichnis über 5 Hektoliter ausfüllte, mehr als 100 Köpfe zählte. Zum Teil durch Vermittlung und auf Anweisung des Landesfleischamts wurde zur Repräsentation Fleisch ohne Marken an Staatsmänner und Minister geliefert. Auf jeden Hektoliter hat der Schlachthof derartige markenlose Lieferungen nur auf amtliche Anweisung der vorgesetzten Dienststelle bewirkt, so daß von irgenwelchen Unregelmäßigkeiten der Schlachthofbeamten nicht die Rede sein kann.

### Bilzkunde.

Der vom Bunde zur Förderung der Bilzkunde (Geschäftsstelle Berlin-Steph. Albrechtstr. 15b) veranstaltete Vortragabend im pharmatologischen Institut hatte sich einer regen Teilnahme zu erfreuen. Der 1. Vorsitzende des Bundes, Dr. Hertel, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er kurz die Vorgeschichte und die Ziele des Bundes darlegte. Dann folgte ein längerer Vortrag des Dr. phil. et rer. pol. Sabatilla über die augenblickliche Bedeutung der Bilze für unsere Ernährung. Zwei Gründe müssen uns heute zur Ausnutzung der Bilze anhalten: einerseits unsere empfindliche Not an den notwendigen Nahrungsmitteln, andererseits der nicht geringe Nährwert der Bilze. Frische Bilze übertreffen das Gemüse an Nährwert, Bilzemehl sogar das Roggenmehl. Dem Vortrag schloß sich eine Aussprache an, in der Prof. Lindner auf die Fütterung gewisser mikroskopischer Bilze hinwies. Geheimrat Kott erinnerte an die geringe Verdaulichkeit frischer, schlecht gefauter Bilze, sowie die Giftigkeit der Worcheln (Worcheln) selbst nach mehrmaligem Abbrühen. Nur durch Trocknen werden die Giftstoffe der Worcheln zerstört. Hierauf berichtete Dr. Wollenweber über Champignonzüchtung. Witt (Lergau) zeigte frische Champignonbrut vor. Nach einer kurzen Mitteilung von Schilora über die Düngerkunde folgten zum Schluß einige farbige Lichtbilder der wichtigsten Giftpilze, der Knollenblätterpilze und ihrer Doppelgänger, der Champignons. Die Erklärungen dazu gab Dr. Hertel.

Demnächst findet eine Worchelwanderung statt. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle erbeten.

Gegen Elternbeitrags-Arbeitsgemeinschaften zwischen höheren Schulen und Volksschulen regt sich Widerspruch in den Kreisen der Volksschul-Elternbeiräte. Es wird geltend gemacht, daß bei den Elternbeiträgen der höheren Schulen die Durchführung der für alle Kinder gemeinsamen Grundschule wenig Freunde hat. Im 13. Verwaltungsbezirk (Tempelhofer, Mariendorfer usw.) haben die vereinigten sozialistischen Elternbeiräte sich grundräftig gegen eine die höheren Schulen mit den Volksschulen zusammenfassende Arbeitsgemeinschaft ausgesprochen. Sie sind der Ansicht, daß eine solche Arbeitsgemeinschaft den Kampf um die Reform des Schulwesens nur erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen würde. Zur Begründung weisen sie darauf hin, daß in Berlin die Elternbeiräte der höheren Schulen sich offen zur Erhaltung der höheren Schulen in ihrer jetzigen Form bekennen und sich für Sabotierung des Grundschulgesetzes durch private, die Volksschulen erhebende Schulzirkel ausgesprochen haben. Erst wenn die der Einheitschule bereiten Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, wollen sie einer Arbeitsgemeinschaft beitreten.

Gegen die Reaktion — für die Republik! — veranstalten republikanische Verbände unter Leitung des republikanischen Führer-Bundes am Donnerstag, den 17. März d. M., abends 7 Uhr, eine Kundgebung im großen Saal der „Neuen Welt“, Hallesche. Redner aller republikanischen Parteien — bekannte Parlamentarier — haben es übernommen, in dieser öffentlichen Versammlung auf den Ernst der Stunde hinzuweisen.

Die Interessengemeinschaft der Mieter Groß-Berlin veranstaltet Donnerstag, 17. März, 7 Uhr, im Völkensaal des Viehhofs, Obener Straße, eine öffentliche Mieterversammlung. Referate: Der kommende Mieterstreik. Genosse A. Jablonski. Die Notwendigkeit der Organisierung. Genosse Kienert. Freie Aussprache (auch für den Hauswirt).

Der Verein Akademische Unterrichtsstufe für Arbeiter u. B. wird von der Stadt laufend unterstützt. Die Kurse dienen dazu, den Bevölkerungsteilen, die eine mangelhafte Schulbildung genossen haben, die fehlenden Elementarkenntnisse zu vermitteln. Sie ermöglichen diesen Kreisen gleichzeitig, später auf die Volkshochschule überzugehen. Die Volkshochschule unterstützt die Kurse daher nach Kräften. Angesichts der in letzter Zeit festzustellenden außerordentlichen Zunahme der Beteiligung an diesen Kursen und bei der Steigerung der Preise für alle Bedürfnisse hat der Magistrat beschlossen, dem Verein höher für 1920 eine auf 3000 M. erhöhte Beihilfe zu gewähren. Der Stadtverordnetenversammlung ist eine entsprechende Vorlage zugegangen.

